

9. 9. 30 Theater, Konzerte und Vorträge.

„Tannhäuser“ in der „Estonia“-Oper. Es liegt, wie bekannt gegeben worden ist, in der Absicht der Leitung der „Estonia“-Bühne, die Werke Wagners, wenigstens die Hauptwerke, nach und nach zur Aufführung zu bringen. Bisher haben wir den „Fliegenden Holländer“ und „Lohengrin“ gehört. Daß tatsächlich der zeitlich vor dem „Lohengrin“ entstandene „Tannhäuser“ erst wieder auf der „Estonia“-Bühne erschien, ist, stilistisch genommen, nicht von Bedeutung, angesichts der Tatsache, daß die Werke der frühen „romantischen“ Periode unter sich doch durchaus etwas Einheitliches repräsentieren. Jetzt ist nur die Frage, ob durch wachsende Vertrautheit mit dem früheren Wagnerstil auch der spätere in der Leitung und dem Ensemble folgerichtig wird entwickelt werden können. Nach den bisherigen Erfahrungen wird noch viel Zeit vergehen, bis etwa die Möglichkeit eintreten wird, den „Toustan“ auf die Bühne zu bringen. Ob das, was zeitlich darüber hinaus geht — „Meistersinger“, der „Ring“ oder gar „Parzifal“ — den Bedürfnissen und der Leistungsfähigkeit unserer Bühne überhaupt je entsprechen wird, ist eine offene Frage. Als zweckmäßig muß jedenfalls anerkannt werden, daß die Estonia-Oper sich zunächst an das Erreichbare hält.

Für den „Tannhäuser“ war eine gewisse Vorbereitung dadurch gegeben, daß vor Jahren einmal im Rahmen einer Konservatoriumsprüfung der 2. Akt in Konzertform aufgeführt worden ist und daß von der Overtüre her manches der Musik unserem Publikum schon vertraut ist.

Die Erstaufführung fand am Sonnabend statt; zugleich die eigentliche Eröffnungsvorstellung der Saison, da die in der Ausstellungszeit gespielten Opern Neujahr des vorigen Saisonprogramms waren.

Aus manchem, im Einzelnen wie im großen Ganzen, mußte man den Eindruck gewinnen, daß das Werk noch nicht unbedingt fest „steht“. Abgesehen von kleineren — und auch gelegentlich größeren — Entgleisungen im Orchester waren die Inhaber so mancher Partien sich über den Eindruck ihres Auftretens nicht klar.

Wohl die beste Leistung war die des Herrn Ots in der Titelrolle. Gesangliche Sicherheit verband sich hier mit starker dramatischer Gestaltung der Rolle. Es gelang ihm, die Romerzählung eindringlich zu gestalten und damit dem Höhepunkt seiner Rolle gerecht zu werden. Auch im Cestümme des Sängerkrieges wußte er in Haltung und pointiertem Gesang das Interesse auf sich zu bereiten. Weniger glücklich war als Elisabeth Frau S. Eimer (die in Zukunft mit Fr. Koroboff-Liebeberg alternieren soll).

Bei aller Korrektheit im Gesang, der manche Höhepunkte hatte — wie in der Hallenarie — wirkte sie vielfach, ganz besonders im Gebet des letzten Aktes, kühl und fast indifferent. Herr Erder als Wolfram konnte sich wieder einmal von seiner leidigen Neigung, die musikalischen Akzente übermäßig zu dehnen, nicht freimachen. In der Erscheinung blieb das Ritterliche seinem Wolfram durchaus versagt. Herr Hansen gab einen würdigen Landgrafen; daß sein Paß in der Höhe wenig ergiebig ist, läßt sich leider nicht verkennen. In der Partie der Venus mußte sich Nina Romanowa ohne rechten Erfolg: in der äußeren Gestaltung wenig glücklich, konnte sie auch das Bestrickende in Tongebung wie in Spiel nicht recht zum Ausdruck bringen. Von den ritterlichen Sängern wäre der Beherolf des Herrn Saurbööt als gelungene Charakterfigur zu erwähnen, während Herr Nikas seinen Walter von der Vogelweide in der Erscheinung wie im Gesang mit fester „Schneidenhaftigkeit“ ausstattete. Was den Chor betrifft, so erzielte er beim Aufzug der Pilger durch ein schönes Pianissimo gute Wirkung; anderwärts störte ein halb übereiltes, halb verschlepptes Tempo. Im Orchester gab es in den Holzbläsern, namentlich im Schlußakt, nicht unwesentliche Intonationstrübungen. Beim Gebet des letzten Aktes fehlte die so wesentliche Bassklarinetten.

Die Inszenierung hatte glückliche Bühnenbilder zu stellen vermocht. Im ersten Akt gelang das Beilümmel des Venusbergs durchaus anschaulich. Freilich hatte man den Eindruck, als ob bei geräumigeren Bühnenverhältnissen die Mitglieder des Ballets ihre Kunst noch freier und reicher hätten entfalten können. Nicht glücklich war der Einfall, den Hirtenknaben in so geringer Entfernung von Tannhäuser zu positionieren. Daß Wolfram' sein Lied an den Abendstern nicht an das unter dem Gewölfe sichtbar werdende Lichtgebilde richtete, sondern in die entgegenengesetzte Richtung sang, wirkte einigermassen befremdend.

Die Vorstellung trug einen repräsentativen Charakter, insofern der Staatsälteste und die Mitglieder des diplomatischen Korps erschienen waren und ein Begrüßungsprogramm des Rigaer Russischen Theaters verlesen wurde. Hoffen wir von den weiteren Aufführungen, daß sie in manchem Vervollkommnungen werden erzielen können. Gr.